



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Flathe, Theodor: Die Heilige Allianz.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Heilige Allianz.

Von Theodor Flathe.



er die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts mit der des neunzehnten vergleicht, dem wird die eigentümliche Wahrnehmung nicht entgehen, daß im achtzehnten jede zwischen zwei Staaten sich erhebende Feindseligkeit alsbald die Tendenz zu einer allgemeinen kriegerischen Verwicklung annimmt, im neunzehnten die Kriege auf einen engen Raum und auf eine geringe Zahl von Teilnehmern beschränkt bleiben. Während sich von dem Nordischen und dem Spanischen Erbfolgekrieg an bis zu den Feldzügen der legitimen Kabinette gegen die französische Revolution eine ganze Reihe von blutigen Kämpfen erhebt, welche die meisten und bedeutendsten Staaten in Mitleidenschaft ziehen, hat seit dem Sturze Napoleons unser Erdteil keinen allgemeinen Krieg wieder gesehen — ein Fortschritt, welchen derselbe zunächst dem ermattenden Rückschlage nach dem furchtbaren während dreiundzwanzigjähriger Kriegsdrangsale erlittenen Umsturze zu verdanken gehabt hat. Indem die verbündeten Monarchen im sechsten Artikel des zweiten Pariser Friedens übereinkamen, „um die Ausführung dieses Friedens zu sichern und die zwischen ihnen bestehenden innigen Beziehungen zum Heile der Welt zu befestigen, in bestimmten Zwischenräumen Zusammenkünfte zu veranstalten behufs Erwägung der großen gemeinsamen Interessen und der für die Ruhe, die Wohlfahrt und den Frieden Europas heilsamen Maßregeln,“ entsagte jeder von ihnen dem Rechte, etwaige Streitigkeiten bloß nach eigenem Ermessen mit dem Schwerte zum Austrage zu bringen, begründeten sie die Ära der Kongresse, welche während der folgenden acht Jahre von so maßgebendem Einfluß auf die internationalen Verhältnisse Europas werden sollten.

Grenzboten III. 1882.

Obgleich diese allgemeine Friedensverbürgung in Verbindung mit den übrigen seit 1813 von den Allirten gegen Napoleon geschlossenen Verträgen, insbesondere desjenigen von Chaumont, den eigentlichen Schlußstein des im Jahre 1815 aufgerichteten europäischen Systems bildet, genügte sie doch dem mächtigsten Teilnehmer der großen Koalition, dem Kaiser Alexander, noch nicht. Ohne Frage nahm damals Rußland weitaus die erste Stelle unter den Großmächten ein. „Dieses auf den Grenzen Europas und Asiens gelegene Reich, schildert es de Bonald, lastet auf allen beiden zugleich, seit der Römerzeit hat keine Macht eine größere Expansionskraft gezeigt. Das ist so bei jedem Staate, wo die Regierung aufgeklärt und das Volk barbarisch ist, und welcher die außerordentliche Geschicklichkeit des Lenkers mit einer außerordentlichen Gelehrigkeit des Instruments vereinigt.“

Beruhete dieses hohe Ansehen Rußlands vornehmlich auf der noch frischen Erinnerung an den Untergang, welchen Napoleons große Armee in den Eisgefilden des ungeheuern Reiches gefunden hatte, so wurde es doch auch nicht wenig gehoben durch die Persönlichkeit seines Beherrschers, der, wie wenig dies auch den Thatsachen entsprach, sich doch von aller Welt gepriesen und gefürchtet sah als der Engel, dessen Schwert den kossischen Satan gefällt hatte. Widersprüche der seltsamsten Art fanden sich in dem Charakter dieses Fürsten zu einer Einheit verbunden: neben der Anlage zur Schwermut, welche die quälende Erinnerung an die Art seiner Thronbesteigung rege hielt, ein starker Hang zu sinnlicher Ausschweifung, neben der Liebenswürdigkeit, die Europa bezauberte, eine lauernde Berechnung des eignen Vorteils, neben der Launenhaftigkeit des Despoten die Schwärmerei für Völkerglück und Menschenwohl im Sinne der Humanitätsphilosophie, neben der demütigen Unterwerfung unter den göttlichen Rathschluß eine Eitelkeit, der es Bedürfnis war, sich an dem Übermaß gespendeter Huldigungen zu berauschen, neben dem höchsten Vertrauen in die eigene Einsicht die Leichtbestimmbarkeit durch fremden Einfluß. Eine sonderbare Mischung von männlichen Vorzügen und weiblichen Schwächen hat ihn Metternich genannt. Zwei stark mit einander kontrastirende Mächte, der Mystizismus und der Liberalismus, machten sich für den Augenblick die Herrschaft über seinen Geist streitig, um schließlich in ihm zu dem Wahne zu verschmelzen, daß er ein ausgewähltes Werkzeug der Vorsehung, ja eine Art verkörperter Vorsehung selbst sei, berufen, Ordnung auf Erden zu stiften und zu erhalten und allem Guten unter den Menschen die Bahn anzuweisen.

Besondre Nahrung erhielt, wie bekannt, jene mystische Anlage Alexanders durch seine Begegnung mit Frau von Krüdener, der Wittve eines russischen Diplomaten. Als ihr der Kaiser zuerst im Jahre 1814 in der Schweiz begegnete, bereits über die Jahre der Schönheit, die sie freilich nie besaßen, hinaus, machte diese Frau doch durch Geist und Kenntnisse, mehr noch durch ihr bizarres Wesen, durch eine wahre oder nur erkünstelte Überspanntheit einen solchen Ein-

druck auf ihn, daß er im folgenden Jahre sie dringend nach Paris einlud. Hier erörterte er in vertrauten Unterredungen mit ihr die Geheimnisse der Dogmatik und ließ sich von ihr Anleitung zu Buß- und Betübungen geben. Die gewohnte Galanterie schien ganz von ihm gewichen, die schönsten und liebenswürdigsten Pariserinnen hatten keinen Reiz mehr für sein zerknirschtes Gemüt. In diesem Verkehr mit der Krüdener war es, wo in Alexanders Seele der Plan der Heiligen Allianz wenn nicht zuerst gefaßt, so doch gezeitigt wurde.

Höchst bezeichnend für sein ganzes Wesen ist nun die Art, wie er diesen Beweis christlicher Nächstenliebe seinen Verbündeten vorlegte. Es geschah am Schlusse der großen Musterung über die russischen Truppen auf der Ebene von Vertu, die er ausdrücklich zu diesem Zwecke veranstaltet hatte, um den Monarchen von Oesterreich und Preußen recht eindringlich vor Augen zu führen, welche Machtmittel Rußland bei der bevorstehenden Entscheidung der schwebenden politischen Fragen in die Waagschale zu werfen habe, und die auch von jenen in diesem Sinne verstanden wurde. Der Entwurf war von Alexanders eigener Hand. „Infolge der großen Ereignisse der letzten Jahre, so lautete er, und insbesondere der Wohlthaten, welche die göttliche Vorsehung den Staaten erwiesen hat, die ihr Vertrauen allein auf sie setzten, haben die drei Monarchen die Überzeugung von der Notwendigkeit gewonnen, ihre gegenseitigen Beziehungen auf die erhabenen Wahrheiten zu gründen, welche uns die Religion des göttlichen Heilands lehrt. Sie erklären feierlich, daß der gegenwärtige Akt nur den Zweck hat, im Angesicht der ganzen Welt ihren unerschütterlichen Entschluß zu bekunden, zur Richtschnur ihres Verhaltens im Innern ihrer Staaten wie nach außen nur die Vorschriften dieser heiligen Religion, die Vorschriften der Gerechtigkeit, Liebe und Friedfertigkeit zu nehmen. In Gemäßheit der Heiligen Schrift, welche allen Menschen befiehlt, sich als Brüder zu betrachten, werden sie vereinigt bleiben durch die Bande einer wahren und unauflösliehen Brüderlichkeit, sich als Landsleute ansehen und sich bei jeder Gelegenheit Hilfe und Beistand leisten, sie werden sich ihren Unterthanen und Armen gegenüber als Familienväter betrachten und dieselben im Geiste der Brüderlichkeit leiten, um Religion, Gerechtigkeit und Frieden zu beschützen. Demnach betrachten sie sich nur als die Bevollmächtigten der Vorsehung, um drei Zweige einer und derselben Familie zu regieren, damit bekennend, daß ein christliches Volk in Wahrheit keinen andern Souverän hat als den, dem allein die Macht gehört, weil in ihm allein der Schatz der Liebe, der Erkenntnis und der Weisheit liegt. Ihre Majestäten empfehlen daher ihren Völkern mit der zärtlichsten Sorgfalt als das einzige Mittel, dieses Friedens theilhaftig zu werden, sich täglich mehr zu befestigen in den Grundsätzen und in der Erfüllung der Pflichten, welche der göttliche Heiland den Menschen gelehrt hat. Alle Mächte, welche sich zu diesen Grundsätzen bekennen, werden mit Freuden in diese Heilige Allianz aufgenommen werden.“

Die Mitteilung dieses wunderlichen Schriftstückes, welches aus dem Christentum eine Intrigue machte, versetzte die beiden andern Souveräne in nicht geringe Verlegenheit. Schien doch ein solcher ohne Mitwirkung irgend eines Ministers vollzogene Staatsakt eine kaum erträgliche Anomalie. Am wenigsten Schwierigkeit machte der König von Preußen. So sehr es der verschlossenen Art Friedrich Wilhelms III. widersprach, das, was sein Innerstes bewegte, pathetisch, wie es hier geschah, zur Schau zu stellen, so wünschte er doch nicht minder, der persönlichen Freundschaft, die ihn mit Alexander verband, Rechnung zu tragen als dem Interesse seines von Rivalen und Gegnern umdrängten Staates, dessen tiefe Erschöpfung den Anschluß an Rußland notwendigerweise zum Leitstern seiner Politik machte. Noch viel ferner lag der Ideenkreis, in welchem sich Alexanders Plan bewegte, der zähen, jeder schwungvolleren Auffassung unzugänglichen, immer nur dem kleinlichsten Detail zustrebenden Trockenheit, in der des Kaisers Franz von Österreich ganzes Wesen aufging. Indes legte Alexander so großen Eifer an den Tag, daß auch er ihm den Gefallen that, und am 26. September 1815 wurde die Heilige Allianz von den drei Monarchen unterzeichnet.

Der ganze Hergang wäre nicht denkbar, wenn in dieser Erklärung nicht doch etwas von der Stimmung der Zeit, von dem Gefühle der Gemeinsamkeit, wie es durch den Kriegsbund gegen Napoleon in Fürsten und Völkern erwacht, von dem Glauben an die Lenkung menschlicher Geschicke durch eine höhere Macht, wie er durch die jüngsten Erfahrungen so erschütternd eingeprägt worden war, von der Friedenssehnsucht, die Hoch und Niedrig erfüllte, seinen Ausdruck gefunden hätte. Leichtgläubiger Kurzsichtigkeit mochte sie wohl als der Anbruch eines neuen glückverheißenden Zeitalters erscheinen, und Barnhagen von Ense hat es noch 1843 fertig gebracht, die Heilige Allianz als „das für immer ehrenvollste Denkmal, wo Sieg und Macht den reinsten Zwecken huldigten,“ zu preisen. Von den Staatsmännern blieb wohl kaum einem verborgen, welch ein Unding dieser Bund sei, der die Grundsätze der individuellen Moral auf die Völker und Staaten übertrug, ohne Rücksicht darauf, daß diese nicht bloß ethischen, sondern auch elementaren Gesetzen gehorchen. Englands Beitritt lehnte Wellington rundweg ab, teils der altenglischen Praxis gemäß, nie allgemeine Verpflichtungen ohne konkreten Gehalt einzugehen, die leicht andre Verwicklungen nach sich ziehen können, teils weil im voraus feststand, daß das Parlament einem dem öffentlichen Rechte Englands so ganz widersprechenden Vertrage niemals seine Zustimmung erteilen würde; ähnlich der Papst, hinter dem Bunde zwischen einem griechisch-katholischen und einem römisch-katholischen Kaiser und einem protestantischen Könige unionistische Ideen witternd, und „weil er von jeher im Besitze der christlichen Wahrheit gewesen und es deshalb keiner neuen Darlegung derselben bedürfe.“ Wenn sämtliche übrige christliche Souveräne Europas nach und nach beitraten, so geschah es meist nur aus einer Art von Courtoisie und

Etikettenrückficht, keineswegs aus innerer Zustimmung. Am wenigsten war es dem Sultan zu verdenken, wenn ihm dieser Bund, der seinen christlichen Charakter so emphatisch hervorkehrte, ein sehr unbehagliches Gefühl verursachte. Allein obgleich Alexander niemals vergessen hat, daß der Name, den er trug, ihm von seiner Großmutter um des Orients willen gegeben worden war, so standen für den Augenblick doch die orientalischen Pläne bei ihm erst in zweiter Linie und seine Versicherungen verscheuchten bald den nicht bloß in Stambul erwachten Verdacht, als ob die Allianz nur Vorspiel eines neuen Kreuzzugs sein sollte.

Aber selbst jene brüderliche Eintracht der drei Monarchen, von der der Vertrag des 26. September so erbaulich sprach, hat in Wahrheit nicht einen Tag bestanden, von russischer Seite so wenig wie von der Österreichs. Preußen hat immer mehr nur den passiven Teilnehmer abgegeben. War unter Alexanders nächsten Ratgebern der unbedeutende Kesselrode noch der am meisten österreichisch gesinnte, so betrachteten dagegen Capodistrias und Pozzo di Borgo alles, was von Wien kam, mit dem äußersten Mißtrauen. Die Berichte des russischen Gesandten in Wien, des Grafen Stackelberg, atmen die äußerste Feindseligkeit gegen die dem äußern Scheine nach so eng befreundete Macht. Er beschuldigt das abgefeynte österreichische Kabinet, daß es, seiner Schwäche sich wohl bewußt, Rußland, vor dem es sich fürchte, überall Feinde zu erwecken suche; Metternich habe die Kunst verstanden, sich aus dem diplomatischen Korps in Wien ein wahres Serail zu machen, er aber werde sich niemals vor diesem Dalailama beugen. Und Stackelbergs Nachfolger Golowkin gab Alexander beim Abschied das bedeutsame Wort mit auf den Weg: „Der Traktat vom 3. Januar 1815\*) ist uns immer vor Augen.“ Metternich seinerseits hatte schon während des Aufenthalts in Paris für die Allianz nichts als Spott und Hohn, und der Vertraute seiner Gedanken, Genz, schrieb wenige Monate später (Januar 1816): „Die sogenannte Heilige Allianz ist eine politische Nullität und wird nie zu einem ernstlichen Resultate führen; sie ist eine im Geiste übel angebrachter Devotion oder einfacher Eitelkeit erfundene Theaterdekoration, für Alexander nichts als ein bequemes und harmloses Werkzeug, um auf die allgemeinen Angelegenheiten den Einfluß zu üben, der ein Hauptziel seines Ehrgeizes ist, ein Werkzeug, dessen er sich mit vielem Geschick bedient, das er aber an demselben Tage zerbrechen wird, an welchem er glauben wird, es durch etwas wirksameres ersetzen zu können.“ Allein bei diesem mitleidigen Achselzucken des nüchternen Staatsmannes über eine unpraktische Schwärmerei blieb es nicht; was Stackelberg über die Stimmung in Wien berichtete, war buchstäbliche Wahrheit. Seit dem Augenblicke, wo die napoleonische Macht ins Wanken gekommen war, drückte

\*) Der hauptsächlich durch Talleyrand auf dem Wiener Kongreß zustande gebrachte Geheimbund Österreichs, Englands und Frankreichs gegen Rußland und Preußen.

ihn — er hat es später dem Staatskanzler Hardenberg selbst gestanden — vorwiegend die eine Sorge, nicht verhindern zu können, daß das notwendige Ergebnis von der Zertrümmerung des französischen Kolosses eine ungeheure Machtvergrößerung Rußlands werde. Diese Furcht brachte im Jahre 1817 Metternich dahin, Preußen insgeheim ein Schutz- und Trutzbündnis anzubieten, welches Alexanders orientalischen Plänen einen Zaum überwerfen sollte. Golowkin hatte demnach vollkommen Recht, wenn er die Meinung äußerte, daß die Heilige Allianz, dank den Intriguen Osterreichs, der Gleichgiltigkeit Englands und der Schwäche Preußens, gar nicht vorhanden sei. War schon das auf dem Wiener Kongreß aufgerichtete System nicht eine Schöpfung der Eintracht, sondern ein als Nothbehelf entstandener Kompromiß, den der gegenseitige Argwohn der maßgebenden Gewalten geschlossen hatte, so brachte auch die Heilige Allianz die fehlende Eintracht nicht hinein.

Und doch ist dieser wesenslose Schatten von den Zeitgenossen als eine furchtbare Macht angestaunt, Jahrzehnte lang als der böse Alp gehaßt worden, der jede Geistesfreiheit, jeden politischen Fortschritt erdrückte und erstickte. Wie erklärt sich dieser Widerspruch?

Wenn die Heilige Allianz zu einem Inbegriff von allem, was Absolutismus und Reaktion heißt, geworden ist, so trägt ihr Stifter davon nicht die unmittelbare Schuld. Alexander schwärmte für die Grundsätze des Liberalismus; die Polen verdankten ihm eine Konstitution, auch den Russen eine ähnliche verleihen zu können, war seine Hoffnung. Aber freilich ging dieser kaiserliche Liberalismus seine eignen Wege. Von der Nebelhaftigkeit desselben erzählt Metternich ein bezeichnendes Beispiel. Während seines Aufenthaltes in England verlangte der Kaiser eines Tages von Lord Grey, er solle ihm einen Aufsatz über die Bildung einer Opposition in Rußland vorlegen. „Gedenkt denn der Kaiser,“ äußerte der Lord, dem dieser Auftrag natürlich ganz unverständlich war, zu Metternich, bei sich ein Parlament einzuführen? In diesem Falle kann er im voraus der Sorge um eine Opposition überhoben sein, sie wird ihm gewiß nicht fehlen.“ Aber nicht bloß Rußland zu beglücken glaubte sich Alexander von der Vorsehung ausersehen, sondern auch bei den übrigen Regierungen Europas seinen zugleich autokratischen und liberalen Ideen zum Triumphe zu verhelfen. Er stellte sich eine Art göttlicher Beauftragung vor, kraft deren die mit Allmacht bekleideten, aber gern eine heilsame Kontrolle annehmenden Herrscher das Recht und die Pflicht hätten, stufenweise ihren Völkern genau die Dosis von Freiheit zu gewähren, deren sie dieselben in ihrer souveränen Weisheit empfänglich halten würden. Es gehört nun zu den größten Meisterstücken diplomatischer Kunst, wie Metternich, dem seine stets gleich bleibende, kalte Selbstbeherrschung allerdings ein großes Übergewicht über Alexanders unruhige Natur gab, diese verworrenen und darum unfruchtbaren Neigungen des Zaren in seine Netze zu fangen, ihn von seinen liberalen Verirrungen zu heilen, aus dem Schirmvogt der

Völkerefreiheit den Paladin des Absolutismus zu machen und so die ihm an sich so höchst unsympathische Heilige Allianz in die wirksamste Waffe zur Unterdrückung jeder ihm unbequemen politischen Regung umzuwandeln wußte.

So durch und durch skeptisch und nüchtern Metternich an sich war, so hat sich doch immer in ihm eine gewisse Erinnerung an die alte Weltstellung der Habsburger, solange sie Träger der römischen Kaiserkrone waren, lebendig erhalten, der alte österreichische Wahlspruch *Austriae Est Imperare Orbi Universo* sollte auch jetzt noch Geltung behalten; das von ihm geleitete Österreich sollte, wie Pozzo di Borgo ihm grollend vorwarf, der Planet sein, um den die übrigen Mächte als Satelliten kreisten. Nur befand sich Metternich nicht in der Lage eines leitenden Staatsmannes, der, um seine politischen Pläne durchzuführen, über die reichen Hilfsquellen eines großen Reiches verfügt; er mußte bei seinen Kombinationen stets davon ausgehen, daß Österreich bei der gänzlichen und unheilbaren Zerrüttung seiner Finanzen, bei dem Verfall seiner Heeresmacht und bei dem Schlendrian seiner Verwaltung zu einer Gewaltaktion gegen eine ebenbürtige Macht nicht entfernt instande sei. Wagte man doch aus Furcht, damit nur die drohende Auflösung zu beschleunigen, nicht einmal an die Beseitigung der abgelebtesten Zustände Hand anzulegen. „Mein Reich, gestand Kaiser Franz in einem unbewachten Augenblicke dem russischen Gesandten, ist wie ein wurmstichiges Haus; wenn man einen Teil davon abträgt, kann man nie voraus wissen, wieviel nachstürzt.“ Auf die innere Regierung Österreichs, soweit man überhaupt von einer solchen reden kann, hat übrigens Metternich selbst in den Tagen seiner größten Macht, solange Franz lebte, keinen Einfluß gehabt; dies war die Domäne, die dieser sich ausschließlich selbst vorbehalten hatte. „Während wir, erzählt Guizot in seinen Memoiren, nach der Katastrophe von 1848 zusammen in London waren, sagte ich eines Tages zum Fürsten Metternich: »Erlauben Sie mir eine Frage; ich weiß, wie und warum die Februarrevolution in Paris sich zugetragen hat, aber wie und warum sie sich in Wien zugetragen hat, das weiß ich nicht und das möchte ich von Ihnen erfahren.« Er antwortete mit einem Lächeln voll traurigen Stolzes: »Das kommt daher, daß ich wohl Europa einigemal regiert habe, Österreich niemals.«“

Durfte demnach Metternich die Stärke Österreichs nicht auf die Entwicklung der eignen, natürlichen Kräfte gründen, so blieb ihm nur übrig, sie in dem Einflusse auf das Ausland, vor allem auf die in der traditionellen Machtsphäre der Habsburger liegenden Nachbarn, Deutschland und Italien, zu suchen. Nur wenn auch bei diesen das System der starren Unbeweglichkeit zur Herrschaft gelangte, war Österreich von der einen Seite gegen gefährdrohende Stöße gesichert, von der andern nur, solange Rußland unschädlich war. Metternichs ganze Politik war darum nur die einer doppelten Furcht, vor Rußland und vor den liberalen Ideen. Zu der Dauerhaftigkeit dieses Zustandes hatten die Staatsmänner der Wiener Hofburg selbst nur ein äußerst geringes Vertrauen, und nur

mit einer Art von Grauen dachten sie an die Möglichkeit seines Zusammenbruchs. „Man kann sich nicht verhehlen, schreibt Genz im März 1818, daß der Sturz des jetzigen Systems, mag darauf ein andres folgen, welches es sei, sofort einen Zustand der Unsicherheit, Angst und Gefahr erzeugen und die Bahnen zu einem neuen allgemeinen Brande öffnen wird. Solange diese Art allgemeiner Föderation besteht, werden sich die schwierigsten Fragen immer auf eine oder die andre Weise ohne allzuheftige Erschütterungen appleniren; aber die Auflösung des Systems wird einer der kritischsten und furchtbarsten Augenblicke sein, die unser warten.“

Darum also, um das auf Sand gebaute europäische System von 1815 vor Erschütterungen zu bewahren, die keinem Staate verhängnisvoller werden mußten als Osterreich, ließ es sich Metternich so große Mühe kosten, Alexander von seinen kezerischen, politischen Ideen zu der allein wahren legitimen Lehre zu bekehren, die niemand salbungsvoller zu predigen verstand als er selbst. An Gegenwirkungen aus des Kaisers nächster Umgebung hat es nicht gefehlt; zeitweise gestalteten sich die Beziehungen zwischen Rußland und Osterreich förmlich zu einem persönlichen Ringkampf zwischen Capodistrias und Metternich, dessen Ausgang mehr als einmal schwankte. Aber die bitteren Erfahrungen, die Alexander mit seinen Reformplänen im Innern bisher gemacht hatte, erleichterten Metternich sein Werk. Schon auf dem Kongreß zu Aachen war der Kaiser soweit, daß er selbst die Einsetzung von einer Art europäischen Amphiktyonenrats, einen Vertrag der fünf Mächte zu gegenseitiger Verbürgung des Besitzstandes und der Legitimität der hergestellten Regierungen, in Vorschlag brachte, und wenn man auch diesen Gedanken auf Englands Einsprache fallen lassen mußte, so gab doch das im Tone der Heiligen Allianz gehaltene Zirkular vom 15. November 1818 der durch Frankreichs Beitritt aufs neue verbürgten Einigkeit und Friedensliebe der Großmächte feierlichen Ausdruck.

Wer war froher als Metternich! Nun, meinte er, könne „jeder hingehen und lange Zeit hindurch ruhig seinen Kohl bauen, und wenn den Gesandten verboten würde, an ihre Höfe zu berichten, so würde die einzige Ursache der Differenzen beseitigt sein.“ Wie schnell sollte er seines Irrtums inne werden! Die Ermordung Kobzebues zeigte, welche unheimlichen Kräfte den Boden unterwühlten, und als Metternich die unselige That R. Sands auszubeuten eilte, um die konstitutionellen Einrichtungen in den deutschen Staaten auszurotten und die Suprematie Osterreichs über Deutschland ebenso fest zu gründen, wie ihm dies schon über Italien gelungen war, stieß er hier wie dort auf die Gegenwirkungen des treuen Verbündeten. „Während die russischen Agenten in Deutschland ermordet werden, präsidiren sie in Italien den Klubs der Carbonari! Diefem Greuel wird auch bald Einhalt geschehen“ schrieb er in hellem Verdruß. Der Versuch von Alexander, eine ausdrückliche Anerkennung der Karlsbader Beschlüsse zu erlangen, war ganz vergeblich, dagegen kehrte der König von Württemberg,

der in Person nach Warschau geeilt war, um den Beistand des kaiserlichen Schwagers gegen die österreichische Vergewaltigung anzurufen, beruhigten Herzens heim, und die Sprache der russischen Diplomaten an den kleinen deutschen Höfen ließ nicht den geringsten Zweifel darüber, daß ihr Gebieter weit davon entfernt war, der Unterjochung des Deutschen Bundes durch Österreich Vorschub zu leisten. Unzweifelhaft würde sich dieser Antagonismus noch viel schärfer entwickelt haben, wenn nicht dem Staatsmanne in Wien seine allzeit getreuesten Verbündeten, die Thorheiten der Demokratie, durch den Ausbruch der Militärrevolutionen im romanischen Süden in die Hände gearbeitet hätten. Sie unterstützten auf der Zusammenkunft zu Troppau seine Künste der Überredung und der Schmeichelei, mit denen er dem russischen Kaiser die Erhabenheit seines Berufes, Europa vor dem Jakobinismus zu retten, so wirksam ausmalte, daß dieser sich für die Ansicht begeistern ließ, um das große europäische System dauernd zu begründen, müßten vorerst Rußland, Österreich und Preußen, ungehindert durch die fremdartigen Interessen Englands und Frankreichs, sich unter einander verständigen. Das Resultat dieser Belehrung waren die Grundsätze, welche die drei Ostmächte in dem am 19. November gemeinschaftlich unterzeichneten Protokoll niederlegten: „Sobald ein der europäischen Allianz angehöriger Staat durch Revolution eine Änderung seines innern Zustandes erleidet, hört er dadurch auf, Mitglied dieser Allianz zu sein und bleibt von derselben solange ausgeschlossen, bis sein Zustand Garantien der legitimen Ordnung und der Dauerhaftigkeit bietet. Die verbündeten Mächte verpflichten sich, illegalen Reformen ihre Anerkennung zu versagen; um Staaten, in denen dergleichen vorgekommen, in den Schooß der Allianz zurückzuführen, behalten sie sich gegen dieselben zunächst freundliche Schritte, nötigenfalls aber Zwangsmaßregeln vor. Dieses Verfahren soll gegen das Königreich beider Sicilien angewendet werden.“

Nicht die an sich ziemlich harmlose Erklärung vom 26. September 1815, sondern dieses Troppauer Protokoll und die Ausführung desselben ist es, was die Heilige Allianz bei Mit- und Nachwelt so sehr in Verruf gebracht, ihr eigentlich erst ihren spezifischen Charakter aufgedrückt hat. Sene Erklärung ist daran nur indirekt beteiligt insofern, als die Monarchen, indem sie die Verantwortlichkeit ihres Herrscheramtes gegen Gott so nachdrücklich hervorgehoben, umso eher geneigt waren, sich derjenigen gegen ihre Unterthanen zu entschlagen. Dieses dagegen schuf ein ganz neues, öffentliches Recht, eine Art internationaler Polizei, welche die Unabhängigkeit der Einzelstaaten aufhob und ihre innere Entwicklung unmöglich machte. Gleichzeitig aber mußte die Proklamirung dieser Grundsätze über kurz oder lang zu einem prinzipiellen Gegensatz zwischen den drei absolutistischen Mächten des Ostens und den beiden konstitutionellen des Westens führen, und wenn derselbe nicht sofort und in voller Stärke hervortrat, so lag dies, was England betrifft, an der noch fortdauernden Herrschaft der Tories, die, obgleich England der Heiligen Allianz nicht beigetreten war,

doch mit Bestlossenheit in den Bahnen derselben wandelten, während Frankreich, noch zu schwach, um die russische Freundschaft entbehren zu können, sich sogar unter dem Jubel seiner Royalisten und Ultras von dem Kongreß zu Verona die Rolle eines Exekutors der Heiligen Allianz gegen die spanische Revolution zuteilen ließ. Aber die Existenz eines Parlamentes in London und in Paris genügte allein, um diese Opposition zum Durchbruch zu bringen. Hatte doch selbst der Hochtory Castlereagh nicht umhin gekonnt, jenes Prinzip der Intervention und der gegenseitigen Garantie unverzüglich und ausdrücklich zu verwerfen, und kaum hatte er mit eigener Hand einem Leben ein Ende gemacht, für das es aus selbstgeschaffener Verstrickung keinen Ausweg mehr gab, als Georg Canning durch die Anerkennung der Unabhängigkeit Südamerikas und die Verdrängung Dom Miguels aus Portugal der Heiligen Allianz ein gebietendes Bis hierher und nicht weiter! zurief. Seine berühmte Rede im Unterhause vom 12. Dezember 1823, die stolzen Worte derselben „Wir sind im Begriff, die Fahne Englands auf den wohlbekannten Höhen von Lissabon aufzupflanzen; wo immer diese Fahne weht, dahin soll keine Fremdherrschaft kommen,“ sie wurden der Wendepunkt einer neuen Zeit.

Denn in dem nämlichen Augenblicke, wo Canning, dieser „fatale Mensch,“ dieser „entlarvte Jakobiner auf der Ministerbank,“ wie man ihn in Wien titulierte, so plötzlich das tiefgesunkene Ansehen seines Vaterlandes wiederaufrichtete, kam aus der Südostecke Europas der Stoß, welcher das Gebäude der Heiligen Allianz selbst zertrümmerte und den Bund, der sich eben erst die Vollmacht über die Geschichte des Erdteils beigelegt hatte, sprengte. Der Freiheitskampf der Griechen brachte den schon solange latenten Gegensatz zwischen Österreich und Rußland zum offenen Ausbruch. Für Österreich war die unversehrte Erhaltung der unschädlichen Türkei, die Abwehr ihrer weitem Schwächung durch den nordischen Nachbar ein ebenso dominirendes Interesse, wie Rußland durch die kirchliche Gemeinschaft mit den kämpfenden Glaubensbrüdern, durch seine ganze Geschichte, wenn auch nicht zum Freunde der Griechen, so doch zum Feinde ihrer Unterdrücker gemacht wurde. Vor der Wucht dieser Thatfachen hielt der zu Troppau und Laibach zustande gebrachte Sinneswechsel des Zaren nicht wider. „Hier gilt es Aufrechthaltung oder Untergang unsers politischen Systems!“ ruft Gentz. Da aber Metternich auch hier kein Schwert in die Waagschale zu werfen hatte, so konnte der Ausgang nicht zweifelhaft sein. Obgleich die Sache der Griechen nächst dem Halbmond keinen erbitterteren Gegner gehabt hat als den österreichischen Staatskanzler, so hat doch die Ironie des Schicksals gewollt, daß gerade er es sein mußte, der, um nur schlimmeres zu verhüten, zuerst die Einmischung der Großmächte anregte, der, um die versteckten Untiefen der russischen Politik zu ergründen, zuerst das Wort „Unabhängigkeit der Griechen“ aussprach. Von einer Position zur andern zurückgedrängt, konnte er nicht verhindern, daß Rußland durch das Petersburger Protokoll vom 4. April 1826

und durch den Londoner Traktat vom 6. Juli sich mit den Westmächten über eine Regelung der griechischen Frage verständigte, womit die ganze Parteilstellung der Großmächte sich verschob. Die Schlacht bei Navarin, die nach dem Ausdrucke des Kaisers Franz alle Merkmale des Meuchelmordes an sich trug, that das Übrige. Der Bund der Ostmächte existirte nicht mehr.

Der Name der Heiligen Allianz hat zwar auch diese Katastrophe überdauert, er ist sogar durch die Julirevolution zu neuer Geltung gekommen; in Wirklichkeit wurde nur der alte Gegensatz zwischen Rußland und Oesterreich durch das gemeinsame Interesse des Zusammenhaltens gegen die von Westen her drohenden Gewalten der Zerstörung oberflächlich verdeckt.



## Muscheln von der Insel Rügen.



Unter den Inseln der deutschen Küste erfreut sich die größte derselben, die Insel Rügen, auch der größten Sympathien in ganz Deutschland, besonders bei den Bewohnern des Binnenlandes. Diese allgemeine Sympathie der Deutschen für das meerumschlungene Eiland an der nördlichsten Spitze des Ostseeostrandes führt alljährlich viele Tausende von Reisenden nach den hervorragendsten Stätten der Insel, wo sich ihre eigentümliche Schönheit im hellsten Glanze zeigt. Was wohl am meisten die Sehnsucht nach dem Besuche Rügens weckt, ist das geheimnisvolle Wehen der Sage, welche die rauschenden Haine und die stillen Waldseen, die steilen Vorgebirge und den aus der Tiefe der Wellen heraufschimmernden weißen Meeresgrund mit leisen Klängen der Erinnerung an unsre deutsche Vorzeit umflingt.

Aber auch ohne den verklärenden Schein der Sage besitzt die Insel eine vielgestaltige und eigenartige Schönheit, die jeden, der ein offnes Auge für die Natur besitzt, anzieht und fesselt. Vor allem das Meer, das zumal den Bewohner des mittlern Deutschlands gewaltig ergreift und in seinen stetig wechselnden Erscheinungsformen dem Auge täglich neue Reize enthüllt; dazu der Strand mit seiner Mannichfaltigkeit an Steinen jeglicher Größe und Gestalt, von dem gewaltigen Felsblock, an dem tosend und schäumend sich die Welle bricht, bis zu den kleinen Kieselsteinen, die durch die nimmer rastende Arbeit der Meereswogen zu völlig runder oder ovaler Form abgeschliffen sind, zwischen ihnen die verschiedenartigen Versteinerungen, Muscheln und Bernsteinstücke, die das aufgeregte Meer aus seinen Tiefen hervorwühlt; dazu die seltsame Vegetation, die das Meerwasser